



Kompaß des Kraichgaus

Informationen für Mitglieder und Freunde des
Heimatvereins Kraichgau e.V.

Heft 1/2011

Die Anfragen reichen bis nach Amerika

*Seit 25 Jahren ist die Kraichgaubibliothek
eine wichtige Anlaufstelle für Heimat- und Familienforscher
Wissensschatz aus einem Nachlass*

KrSt vom 07.01.2011



In der Gochsheimer Kraichgaubibliothek zeigen Bernd Röcker (links) und Walter Schmid den Bestand an 6000 Büchern über den Kraichgau, der zu einem großen Teil Werke enthält, die es im Buchhandel nicht mehr gibt. Foto: Betz



Von Ira Betz

Kraichtal-Gochsheim/Eppingen. Als Kostbarkeit gelten die Wissensschätze der Kraichgaubibliothek für Heimat- und Familienforscher, Studenten oder Lehrer. 2011 feiert die Bibliothek in den Räumen des Graf-Eberstein-Schlusses ihr 25-jähriges Bestehen. Rund 6000 Bücher und andere Dokumente über die Geschichte des Kraichgau sowie seiner Landschaften, Orte und Menschen hält die Nachschlagestelle zum kostenlosen Lesen bereit. Walter Schmid betreut die Ausleihe unter der Trägerschaft des Heimatvereins Kraichgau, dem der Eppinger Bernd Röcker vorsitzt. Die Stadt Kraichtal unterstützt die Ausleihe.

„Ich suche meinen Vorfahren Jakob, der 1684 geboren wurde“, sagt Josef Gomer. Der Münzesheimer ist aktiv im Heimatverein und erforscht schon lange die

Wurzeln seiner Familie. Ins Wolgagebiet und nach Mittelasien waren Kraichgauer mit dem Namen Gomer ausgewandert. Von wo aus sie später nach Eppingen-Adelshofen gekommen sind, möchte er unbedingt herausfinden.

Nicht nur die Suche im Internet, sondern auch das Regal mit dem Schild „Auswanderung“ in der Kraichgau-Bibliothek bietet Dokumente, in denen sich Hinweise finden könnten, welche verschlungenen Wege die Geschichte der Gomers genommen hat.

„Besucher aus ganz Deutschland und immer wieder Anfragen zur Ahnenforschung aus den USA erreichen uns“, erklärt Walter Schmid. Heute stehen Heimatforscher aus Augsburg neben Elsenern und Eppingern an den Regalen oder sitzen an den Lesetischen. Geologie, Bo-



„Kompaß des Kraichgaus“

Erscheint viermal im Jahr.

Der Preis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Auflage 750

Herausgeber:

Heimatverein Kraichgau e.V.

www.heimatverein-kraichgau.de

eMail: vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de

Geschäftsstelle: Fax/Telefon: (07262) 5110

Bernd Röcker, Geranienstr.17, 75031 Eppingen

Versand und Redaktion „Kompaß des Kraichgaus“

Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag:

Einzelmitgliedschaft : Jahresbeitrag 15 €

Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €

Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto:

Kto. 21060 900 Sparkasse Kraichgau BLZ 663 500 36

Druck:

Durlacher Druckservice, Huttenheimer Str.24

76706 Dettenheim-Rußheim Tel.: (07255) 7230-0



Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Kraichgau,

im Jahr 2011 steht das salische Königs- und Kaisergeschlecht im Mittelpunkt zahlreicher Ausstellungen und Veranstaltungen. Wegen ihrer besonderen Verbundenheit mit der Stadt Speyer, die den Bau ihres Domes diesem Herrschergeschlecht verdankt, weswegen auch deren Grablege sich darin befindet, bietet ab dem 4. April das Landesmuseum von Rheinland-Pfalz in Speyer den geschichtlich Interessierten eine große Landesausstellung an. Mit der Exkursion nach Lauffen zu der salierzeitlichen Burg hat der Heimatverein Kraichgau bereits einen regionalen Aspekt der Salierzeit thematisiert. Otto von Worms, Herzog von Kärnten und Graf im Wormsgau und Speyergau, herrschte auch als Graf des Kraichgaus und des Elsenzgaus über unser Gebiet. Die Motte Wigoldesberg im Wald über Eichelberg war einer seiner Sitze, und die ältesten Teile der Sinsheimer Stiftskirche sind unter ihm als frühe Grablege seiner Familie errichtet worden. Dies ist Grund genug, sich dieses Herrschergeschlechtes auch im Kraichgau zu erinnern.

Am 22. März wird unsere Kraichgau-Bibliothek 25 Jahre alt. Wir wollen am Samstag, dem 26. März, 16 Uhr, im Bürgerhaus von Gochsheim dieses Jubiläum ein wenig feiern. Neben geladenen Gästen sind auch die Mitglieder dazu geladen. Damit wir aber die Übersicht über die Zahl der Teilnehmenden behalten, bitten wir alle interessierten Mitglieder uns bis spätestens 21. März die Teilnahme zu melden.

Zurzeit ist neben dem Buch über die „Wandmalerei in den mittelalterlichen Kirchen zwischen Rhein, Neckar und Enz“ (nach dem gegenwärtigen Stand wird es voraussichtlich erst Juni/Juli lieferbar sein) noch eine zweite Sonderveröffentlichung von Karl-Heinz Häcker mit dem Titel „Zeichen der Siege, Zeichen der Trauer. Kriegerdenkmäler im Kraichgau. Eine Dokumentation“ in Vorbereitung. Es wird im Laufe des Aprils der Öffentlichkeit in Bruchsal vorgestellt werden. Die beiden Veröffentlichungen und Band 22 der Kraichgau-Folgen, die Ende dieses Jahres herausgegeben werden, sind ein großer finanzieller Kraftakt. Wir haben zwar einiges an Rücklagen angespart, trotzdem sind wir froh auch über kleinere Spenden. Eine Spendenquittung wird selbstverständlich ausgestellt.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Jens Köcher



dendenkmale, Brauchtum oder Ortsge-schichten sowie zahlreiche Vereinsfest-schriften, die sonst nirgends erhältlich sind, können Besucher zwar nicht mit nach Hause nehmen, aber anschauen, sich Notizen machen oder gegen eine ge-ringe Gebühr Kopien anfertigen lassen.

Auch die Forschung über Mundarten aus dem Kraichgau findet sich in der Samm-lung, die aus verschiedenen Nachlässen entstanden ist und seither regelmäßig er-weitert wird.

Walter Schmid hat selbst einen Band über Kraichtaler Mundarten geschrieben und darin ortstypische Ausdrücke vergli-chen. Während die Kartoffel in Ober-acker „Abiere“ genannt wird, sparen sich die Gochsheimer einen Buchstaben und nennen die Knolle „Abira“. Doch schon wenige Kilometer weiter in Unteröwis-heim wird sie „Grumbiarä“ genannt.

Auch Bernd Röcker, Vorsitzender des Heimatvereins Kraichgau, ist gekommen,

um sich Anregungen für das Vorwort ei-nes Buches über Kriegsdenkmalen zu ho-len. „Für die Geschichte der Gemeinden sind auch diese scheinbar kleinen Dinge wichtig“ betont er. Noch lebhaft erinnert sich Röcker daran, wie der Gedanke an ei-ne Bibliothek entstand: „Nach dem Tod des damaligen Vereinsvorsitzenden stan-den wir vor einem Zimmer mit rund 800 Büchern.“ Schnell sei man einig gewesen, solche Schätze „nicht ungenutzt herum-stehen zu lassen sondern sie anderen zur Verfügung stellen zu

① **Info:** In regelmäßigen Abständen hat die Kraichgaubibliothek im Gochshei-mer Schloss samstags von 9 bis 13 Uhr geöffnet. Die nächste Öffnung ist für Februar vorgesehen. Auskunft gibt Bernd Röcker unter der Telefonnum-mer 0 72 62 / 51 10 oder die Internet-Seite www.heimatverein-kraich-gau.de.

BNN vom 10.12.2010

„Es macht klick im Hinterkopf“

Hinweistafeln zum Weinland Kraichgau bekommen ihren Platz an der A 5 und A 6

Wiesloch (mdf). Warum mit seinen Reizen geizen? Der Kraichgau ist mehr als nur „das Land der 1 000 Hügel“, es ist eine Weinland-schaft par Excellence. Das soll jetzt auch den Autofahrern verdeutlicht werden, die trotz Tempofahrt auf den Autobahnen einen kurzen Blick auf die neuen Hinweistafeln riskieren werden. „Weinland Kraichgau“ ist hier zu le-sen, die Hügelketten sind angedeutet, Rebflur-en und Weinblätter samt Trutzburg lassen sich auch bei Tempo 160 noch gut erkennen.

„Hier gilt es, die Besonderheiten der Region eindrucksvoll hervorzuheben und auf die Schätze dieser Kulturlandschaft hinzuweisen“ betonte Regierungspräsident Rudolf Kühner. Er war eigens zur Präsentation der neuen Schilder in den Winzerkeller nach Wiesloch gekommen. An der A 5 in Fahrtrichtung Karlsru-her zwischen der Tank- und Rastanlage Hardtwald und der Anschlussstelle Walldorf,

an der Anschlussstelle Karlsruhe-Nord und bei Bruchsal in Fahrtrichtung Frankfurt, an der A 6 in Fahrtrichtung Heilbronn bei Sins-heim-Rauenberg werden insgesamt vier der großen Tafeln angebracht.

Der Weinbau im Kraichgau besitzt nicht nur eine lange Tradition, er wird innerhalb des Re-gierungsbezirks als wichtiger Werbebotschaf-ter gesehen. Gerne wurde die Anregung des Badischen Weinbauverbandes aufgenommen, die Schilder entworfen, erstellt und nun ange-bracht. Etwa dreieinhalb Jahre hatte dieser Prozess gedauert, bis es nun soweit war. „Europa- und landesweite Präsenz zeigen, das ist die Idee, die hinter diesen Schildern steckt“, so Kühner. Gerade die A 5 und die A 6 seien stark auch von Fahrzeugen aus den Nachbar-ländern befahren, die Botschaften werden nun deutlich und signifikant. „Allerdings ohne ita-lienische Verhältnisse, wir wollen keine Reiz-



überflutung“, so der Regierungspräsident. Kilian Schneider vom Badischen Weinbauverband weiß, warum derartige Hinweistafeln wichtig sind: „Es macht klick im Hinterkopf“.

Neben dem Kaiserstuhl, der Ortenau, dem Breisgau und dem Markgräflerland ist der Kraichgau nun die 5. Region, auf die in Verbindung mit Wein hingewiesen wird. In die Verkaufsräume der Rastanlagen sollen zudem mehr regionale Produkte aufgenommen wer-

den. Die Männer von der Straßenmeisterei sind nun also dabei, die großflächigen Werbeträger zum „Weinland Kraichgau“ an den Autobahnen anzubringen.

Im Regierungsbezirk Karlsruhe ist eine Rebfläche von 2 500 Hektar bestockt, 1 200 Hektar davon alleine im Kraichgau, weitere 400 Hektar an der „Badischen Bergstraße“. Der Anteil des Rotweins beträgt 39 Prozent. Bei den Weißweinen ist der Weißburgunder führend.



GROSSE WIRKUNG VON GROSSEN SCHILDERN erhoffen sich Winzer und Vertreter des Regierungspräsidiums Karlsruhe, darunter Präsident Rudolf Kühner (Zweiter rechts neben dem Schild). Foto: Fink

Anerkennung für den Heimatverein

RNZ vom 20./21.11.2010

Östringen-Tiefenbach. (br) Mit einer von Regierungspräsident Dr. Rudolf Kühner unterzeichneten Dankurkunde wurde jetzt im Rahmen des Landeswettbewerbs zur Auszeichnung kommunaler Bürgeraktionen das besondere Engagement des Heimatvereins Tiefenbach gewürdigt. Bei der Übergabe des Dokuments im Östringer Rathaus brachte auch Bürgermeister Walter Muth seine außerordentliche Wertschätzung für das vielgestaltige ehrenamtliche Wirken des Heimatvereins bei der Bewahrung und Aufarbeitung der Tiefenbacher Ortsgeschichte zum Aus-

druck. Besonders hervorgehoben wurde vom Stadtoberhaupt der langjährige und sachkundige Einsatz bei der Restaurierung der Kreuzbergkapelle. „Die Vereinsmitglieder leisten hier Vorbildliches“, sagte Walter Muth im Gespräch mit Vorstand Peter Ullmann, der beim Termin im Rathaus von seiner Ehefrau Marliese und Vereinsschriftführerin Lioba Heneka begleitet wurde. Für den Heimatverein ist die symbolische Anerkennung beim Landeswettbewerb eine wertvolle Bestätigung des bisherigen Wirkens, wie Peter Ullmann zum Ausdruck brachte.



Ständige Erinnerung an die Juden in Deutschland

„Obermayer Award“ für Michael Heitz aus Eppingen

Von unserem Redaktionsmitglied
Matthias Kuld

Eppingen. Für sein langjähriges Engagement zur Bewahrung der deutsch-jüdischen Geschichte wird heute in Berlin der 45 Jahre alte Lehrer Michael Heitz aus Eppingen mit dem „Obermayer Award“ geehrt (siehe „Hintergrund“). Heitz ist Vorsitzender des Vereins „Jüdisches Leben Kraichgau“.

Innerhalb eines Geschichtswettbewerbs beschäftigte sich Heitz in seiner eigenen Schulzeit mit den Geschehnissen in Eppingen während des Nationalsozialismus. Bei seinen seinerzeitigen Recherchen fragte er die Menschen nach Erinnerungen an die ehemaligen jüdischen Nachbarn und machte eine Beobachtung: „Meist blieben die Türen geschlossen.“

Über seine Großmutter, die in einem jüdischen Haushalt gearbeitet hatte, fand er schließlich Zugang zu dem Thema, das ihn fortan nicht mehr loslassen sollte.

Michael Heitz studierte Pädagogik und besuchte die Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg. Seither ist er damit beschäftigt, jüdische Lokalgeschichte zu dokumentieren und zu bewahren. Er hat zahlreiche Artikel veröffentlicht und in vielen Schülerprojekten – Website, Buch, Kalender – die Erinnerung an jene wach gehalten, die Opfer des NS-Terrors wurden. Besondere Erlebnisse für den Lehrer waren die

Einladung ehemals in Eppingen wohnhafter Juden in ihre Heimatstadt und die Benennung der örtlichen Realschule nach einer von ihnen: Selma Rosenfeld.

„Gewissen und Aktivist der Stadt Eppingen“, so sieht Werner Frank den heute zu Ehrenden. Frank lebt in Kalifornien und konnte sich dank Heitz Engagement überwinden, über die Vergangenheit zu sprechen.

Frank war es schließlich, der ebenso wie Yad Vashem, Israels Holocaust-Gedenkstätte, Heitz für den „Obermayer Award“ vorschlug.

Für die Gedenkstätte habe er in Eppingen die Archivarbeit übernommen, berichtet Heitz. Ausgehend von der ersten Website gründete der Pädagoge den Verein „Jüdisches Leben Kraichgau“, dessen Wirken weit über Eppingen hinausgeht. Schulen in Bruchsal, Bretten und Oberderdingen sind ebenso eingebunden wie Museums- und Heimatvereine oder die Stadtverwaltungen.

Rund 130 Mitglieder hat der Verein derzeit. Dessen aktuelles Projekt ist die Einrichtung eines Bildungszentrums zur jüdischen Geschichte in der einstigen Eppinger Synagoge.



ERINNERT an jüdisches Leben im Kraichgau: Michael Heitz. Foto: pr

Internet

Weiter gehende Informationen auch unter:
obermayer-us/award
juedisches-leben-kraichgau.de



Hintergrund

Obermayer-Stiftung

Diese amerikanische Stiftung hat ihre Wurzeln in einer deutschen jüdischen Familie, die aus Creglingen im Main-Tauber-Kreis stammt.

Die Obermayer Awards verleiht die Stiftung zum elften Mal. Immer fünf Preise ge-

hen an nichtjüdische Deutsche, die sich dafür engagieren, die Erinnerung an die jüdischen Gemeinden aus der Zeit vor dem Holocaust wach zu halten.

Eine Besonderheit ist, dass die Nominierenden Juden sind, die außerhalb Deutschlands leben und oft Angehörige hatten, die dem Holocaust zum Opfer fielen. In Creglingen, dem Ursprung der Familie Obermayer, gibt es ein von der Stiftung unterstütztes jüdisches Museum. In Creglingen gab es 300 Jahre eine jüdische Gemeinde. madl

„Wir stehen hier gegen das Vergessen“

Schüler der Selma-Rosenfeld-Realschule und des Hartmanni-Gymnasiums am Ex-Synagogenplatz

RNZ vom 24.11.2010



Schüler von Selma-Rosenfeld-Realschule und Hartmanni-Gymnasium gedenken an der Stelle der zerstörten Eppinger Synagoge im Rot des Pogroms von 1938. Foto: privat



Eppingen. Nach einem Flötenvortrag der Gymnasiastin Francesca Carola erinnerte Bernd Röcker vom Verein „Jüdisches Leben Kraichgau“ an die Reichspogromnacht in Eppingen. Nach dem Abbrennen der Synagoge, bei der die Feuerwehr allenfalls als „Brandbeschleuniger“ tätig gewesen sei, haben man die jüdischen Frauen über Nacht eingesperrt und am nächsten Morgen unter Schlägen mit dem Ochsenziemer wieder nach Hause getrieben. Eine Schülergruppe der Klasse 6d der Selma-Rosenfeld-Realschule wendete sich mit einem Textbeitrag an die Entwürdigten, an die Verstorbenen, an die Ermordeten und an die wenigen, die noch leben, mit der immer wiederkehrenden Versicherung: „Wir wollen euch nicht vergessen“.

Realschullehrerin Ruth Rastetter zitierte aus der Zeitschrift „Freundeskreis Kirche und Israel“ Gründe, weshalb es auch nach 70 Jahren noch wichtig sei, dieser schlimmen Ereignisse zu gedenken. So könne ein Vergessen der Opfer nachträglich Hitler und seiner Absicht, das Judentum auszulöschen, einen Sieg zubilligen. Ein anderer Grund liege darin, den misshandelten und ermordeten Menschen durch das Erinnern Würde zu verleihen.

Auf den Aspekt, dass Gedenken auch etwas mit der Haltung der Menschen in der Gegenwart zu tun habe, machte Realschullehrerin Claudia Bätz-Gabriel aufmerksam. Es gehe auch darum, bei Diskriminierung jeder Art Stellung zu beziehen und nicht wegzuschauen.

Engagement für eine intensive Erinnerungskultur

Vier Schüler erhalten den Ludwig-Marum-Preis für einen Film über die Deportation der badischen Juden nach Gurs



MIT DER ENKELIN von Ludwig Marum, Andrée Fischer-Marum, sprechen Bettina Elsner, Yannick Hug, Anabel Elsner und Vincent Bawerunge (von links).
Foto: Müller



BNN vom 26.01.2011

Pfintzal (kdm). „Es geht nicht, dass Menschen so etwas Menschen zufügen.“ In diesen Worten fasste Anabel Elsner eine der Botschaften des Abends zusammen. Nicht minder zutreffend die Erkenntnis von Yannick Hug: „Wir können die Vergangenheit nicht verändern. Aber wir können an sie erinnern.“ „Mehr und mehr haben sich die Bilder zusammengefügt. Es waren dunkle und graue Bilder“, erinnerte sich Bettina Elsner. „Die Schüler, denen wir den Film vorführten, saßen die ganze Zeit ganz ruhig da“, berichtete Vincent. Gemeint ist ein Film, den die Schüler – Anabel und Bettina von der Geschwister-Scholl-Realschule Berghausen, Vincent vom Bismarck-Gymnasium Karlsruhe sowie Yannick vom Gymnasium Neureut – drehten.

Für ihre außergewöhnliche Arbeit über die Deportation der badischen Juden nach Gurs erhielten sie den Preis der Ludwig-Marum-Stiftung (Sitz in Pfintzal). Gewürdigt wurde zudem das Engagement des Markgrafen-Gymnasiums Durlach für eine „intensive Erinnerungskultur“. Die Kuratoriumsmitglieder der Stiftung, an der Spitze die Schulleiterin des Pfintzaler Ludwig-Marum-Gymnasiums, Elke Engelmann, und Bürgermeister Heinz Roser, überreichten bei einer Gedenkstunde an die Opfer der NS-Zeit die Auszeichnungen. Musikalisch begleitete das Streichorchester des Ludwig-Marum-Gymnasiums den Abend.

Tief beeindruckt zeigte sich die Enkelin des von den Nazis ermordeten Ludwig Marum,

Andrée Fischer-Marum, von der Arbeit der vier Jugendlichen. „So junge Menschen haben über das Lebensschicksal von anderen Menschen nachgedacht.“ Darin liegt eine Besonderheit des Projekts, das vom Stadtjugendring Karlsruhe und der Schülerakademie ausgeschrieben wurde: Es sollte ein Film gedreht werden, der versucht nachzuempfinden, wie der Transport von 6 500 Menschen in das Konzentrationslager Gurs vonstatten ging. „Sie haben ein Stück Erinnerungskultur geleistet“, sagte Gerd Böhmer vom SWR-Fernsehen.

Solche Projekte spielten bei der Aufarbeitung des Mordes an Juden, Sinti und Roma, an Homosexuellen oder kranken Menschen durch die Nazis eine Schlüsselrolle, befand Anita Awosusi. Die Leiterin vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma erinnerte an 500 Sinti und Roma aus Karlsruhe, die deportiert und ermordet wurden. Auch sie hob die wichtige Bedeutung der Erinnerungskultur gegen das Vergessen hervor.

Der Veranstaltung selbst hätte am Ende ein bisschen mehr „Wahrnehmungskultur“ gut getan. Erst nach dem offiziellen Teil bestand die Möglichkeit, den Film anzusehen. Während im Selmitzsaal Gäste den Film anschauen wollten, wurden Stühle verrückt, um Platz für einen Stehempfang zu schaffen, und Getränke gereicht. Andere griffen bereits nach Mantel und Schal. Nein, der Film hätte an dieser Stelle des Abends mehr „Wahrnehmung“ verdient.

Bei einer Gedenkstunde an die Opfer werden die Preise überreicht

„Graue Fraktion“ trotzte menschlicher Kriegsführung

Dählings Mausefallen kehren zurück: Ausstellung ist jetzt erweitert

Eppingen. (ibe) Zu Tode gequetscht, erschlagen oder erwürgt wurden Mäuse und Ratten schon seit Menschengedenken. Die neue Ausstellung „Aus die Maus?“ im Eppinger Stadt- und Fachwerkmuseum erzählt jedoch nicht vor allem den Sieg der Zivilisation über die Zerstörer von Vorräten oder Auslöser von

Epidemien sondern die Geschichte einer menschlichen Niederlage durch die „graue Fraktion“. Frank Dähling von der Raußmühle als Archiv für die Geschichte des ländlichen Lebens hat rund 600 historische Mausefallen gesammelt und das Thema zusammen mit Museumsleiter Peter Riek für die Öffentlichkeit aufberei-



tet. Doch eigentlich kehrt die Sammlung lediglich dorthin zurück, wo sie 18 Ausstellungen früher erstmals zu sehen war.

Körbe ohne Ausweg, Spießanlagen oder Würgefallen gehören zu den Exponaten, die, begleitet von Informationstafeln und alten Abbildungen auf Tischen aus nachgebildetem Käse, Speck und Brot gezeigt werden. Als „Mechanismen des Schreckens, die heutzutage ein wohliges Gruselfeühl erzeugen“, bezeichnete Peter Riek die Ausstellungsstücke, die von längst vergangenen tierischen Todeskämpfen Zeugnis geben – aber auch von gelungenen Befreiungsaktionen. Nur eine einzige Falle, die sich zum Teil heute noch bewährt, ist in der Sammlung nicht zu sehen: „Die Katze ist die noch heute lebende Mausefalle, die keiner Bedienung bedarf“, erklärte Frank Dähling bei der Eröffnung der Ausstellung, die nach ihrer Reise durch deutsche Museen nun wieder in ihre Heimat zurück gekehrt ist.

„Schuldlos schuldig“ wie die Helden der frühen Tragödien wurden Mäuse, die in der Falle „Capito“ eines Wiesbadener Herstellers landeten. Führte ihr Weg, so Frank Dähling, scheinbar ausweglos über eine Wippe durch eine Falltür, spannte die Maus durch ihr Tun automatisch die Falle gleich wieder für ihre Nachfolgerin. Den Beweis dafür, dass es sich auch in solchen Situationen lohnt, niemals aufzugeben, habe eine Vertreterin der „grauen Fraktion“ dadurch geliefert, dass sie sich den Weg zurück in die Freiheit erlangt hatte.

Als „wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte unserer Stadt“ bezeichnete Oberbürgermeister-Stellvertreterin Margarete Lang die deutlich vergrößerte Sammlung. Vom Liebessessen über Mäuseplagen und Mythen bis hin zu geliebten Mäusen wie „Micky Maus“ oder der „Sendung mit der Maus“ erfahren Besucher mehr über die meist grauen Nager. „Wir



In der nach Eppingen zurück gekehrten Dählingschen Mausefallenausstellung gibt es viel zu bestaunen – etwa auf der Atrappe eines überdimensionalen Schinkens ist zu sehen, wie Menschen oftmals vergeblich versuchten, der „Grauen Fraktion“ Herr zu werden. Foto: Betz



halten uns Haustiere, doch die Mäuse und Ratten halten sich Menschen“, forderte Frank Dähling in seiner Einführung zum Perspektivwechsel auf.

Die Zeit der ausgestellten Fallen sei weitgehend vorbei, denn heute erledigten „Gift und Gas“ diese Arbeit, so der Ethnologe. In seinem Rückblick auf die Wahrnehmung von Mäusen zitierte er den schottischen Poeten Robert Burns, der vor fast 250 Jahren nach dem versehentlichen Herausplügen eines Mäusenestes

in lyrische Selbstanklage verfallen war.

Er lenkte die Aufmerksamkeit der Betrachter auf die vielen wiederverwerteten Materialien wie Garnrollen, Schultäfelchen oder Blechrollen, die Hinweise auf die frühere „Mangelgesellschaft“ geben.

Auch die Vorstellung gesellschaftlicher Außenseiter wie des Dachsenfranz als „größtem Rattenfänger aller Zeiten“ findet in der Ausstellung Platz,

RNZ vom 28.01.2011

Geschichte im Vorrübergehen

Historischer Rundgang mit geschlossenem Konzept
in Untergrombach eröffnet

BNN vom 13.12.2010



26 TAFELN AN HISTORISCHEN STELLEN: Dietmar Konanz (links) erläutert zur Einführung die Tafeln des Historischen Rundgangs in Untergrombach, hier am Gasthof Lamm. Foto: art



Von unserem Mitarbeiter
Martin Stock

Bruchsal-Untergrombach. „Die 26 Tafeln an historischen Stellen in Untergrombach wecken das Bewusstsein für die Ortsgeschichte quasi im Vorübergehen“, sagte Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick bei der Eröffnung des Historischen Rundgangs Untergrombach in der Verwaltungsstelle am Samstag.

Anfang bis Mitte November haben Mitarbeiter des Bauhofs der Stadt Bruchsal die Tafeln an Häusern und auf Ständern angebracht. Sie weisen auf geschichtliches Geschehen, auf Schicksale, auf die Ortsentwicklung und immer wieder auf Menschen aus Untergrombach hin. „Blitzlichtartig lassen sie die Gesichter unseres Dorfes aufleuchten“, sagte Ortsvorsteher Klaus Mangei. Er habe bereits viele positive Rückmeldungen aus der Bevölkerung erhalten, sagte er. Die große Zahl der Besucher bei der Eröffnung sei auch ein deutliches Zeichen für das rege Interesse der Untergrombacher an ihrer Geschichte und dem Rundgang.

Vor mehr als einem Jahr hatte Dietmar Konanz als Vorsitzender des Heimatvereins Untergrombach das Projekt begonnen. Er hat Material gesichtet, bewertet und ausgewählt. Erst waren es 20 Tafeln, die aufgehängt und aufgestellt werden sollten; bezahlt von der Stadt Bruchsal und der Bruchsaler Tourismus und Marketing Gesellschaft. Doch durch die Auseinandersetzung mit der Vertreibung der Juden aus Untergrombach und ihre Deportation vor

manchen Vergleich zu. Durch die Darstellung auch der jüngeren Geschichte, gibt es in Untergrombach auch noch Zeitzeugen, die sich an das erinnern können, was die Tafeln zeigen.

Das historische Material über die Juden in Untergrombach, das der Heimatverein entdeckt und zusammengestellt hat, wird im kommenden Jahr in die große Wanderausstellung eingefügt – „Jüdisches Leben im Kraichgau“, die ab April 2011 in Bruchsal zu sehen sein wird und danach in der ganzen Region.

70 Jahren wurde ein weiteres Kapitel der Geschichte beleuchtet – und es kamen noch sechs Tafeln dazu, die das Schicksal der circa 160 Juden in dem Stadtteil zeigen und auch die frühere Synagoge. Diese zusätzlichen Tafeln gingen dann ganz auf die Kosten des Heimatvereins. „Der Rundgang ist ein geschlossenes, fertiges Konzept, das auch nicht mehr ergänzt oder erweitert wird“, sagte Vorsitzender Konanz. Er selbst hat die Texte geschrieben und die Bilder ausgesucht. Grünen-Stadträtin Ruth Birkle hat dann alles in die vorgegebene grafische Form gebracht, damit die Tafeln ein schlichtes einheitliches Gesicht haben.

Zum Rundgang gibt es einen Übersichtsplan, der in der Verwaltungsstelle ausliegt oder von der Internet-Seite der Stadt Bruchsal heruntergeladen werden kann. Die Tafeln zeigen seltene historische Aufnahmen, erhellen Hintergründe und Zusammenhänge, geben zu erkennen, warum das alte Untergrombach als „Leiterdorf“ bezeichnet wurde und lassen

„Das Schönste im Bezirk“

Mit Ausstellung wird 100. Geburtstag des Schulhauses gewürdigt

Epfenbach. (ds) Dr. Riesterer, der Bezirksarzt des Oberamts, war hellauf begeistert: „Das neue Schulhaus in Epfenbach ist das Schönste im Bezirk“, schrieb er zur Einweihung am 16. Oktober 1910. Natürlich in Sütterlinschrift und von Hand, eine Schreibmaschine oder gar einen Computer gab es ja noch nicht. Dieses Dokument liegt noch im Archiv der Gemeinde, genau wie ein ausführlicher Bericht

des Architekten Huber aus Sinsheim, der dieses Haus mit dem schönen Jugendstil-Eingang geplant hat.

Ein ganzes Jahrhundert liegt das jetzt zurück – Grund genug für den Heimatverein Epfenbach, im Foyer des Rathauses eine Fotoausstellung zu dem Schulbau auszurichten. Hier werden in mehreren Abteilungen Berichte und Bilder über die



Schulen im Ort gezeigt, die Namen von Lehrern aufgeführt und ihre spärliche Be-soldung beschrieben, Klassenbilder der Geburtsjahrgänge von 1910 bis 1965 sind auch dabei.

Das Stadtarchiv von Sinsheim hat eine Kopie des Landboten vom 20. Oktober 1910 zur Verfügung gestellt, in der man neben Wichtigem aus aller Welt auch den Bericht über die Einweihung nachlesen

kann, wo unter anderem Bürgermeister Groß zitiert wird. Die ausführliche Rede von Pfarrer Schober wurde allerdings wegen Platzmangels nicht abgedruckt, ist aber in der Übertragung in der Ausstellung nachzulesen.

Die umfangreichen Informationen der Ausstellung beschreiben den allgemeinen Schulbetrieb im Ort vor und nach

1910 und die Einführung der Hauptschule im Jahr 1966, da kamen auch Schüler aus den Gemeinden Spechbach und Reichartshausen zum Unterricht. Wegen der nun gestiegenen Schülerzahl mussten Ausweichräume in den konfessionellen Kindergärten eingerichtet werden. Dieses Provisorium war dann auch der ausschlag-



55 Jahre alt ist dieses Foto einer Schulklasse

gebende Grund zum Bau der Merianschule, die 1971 bezogen wurde. Das nun freigewordenen Schulhaus wurde jetzt der Arbeiterwohlfahrt Rhein-Neckar zur Verfügung gestellt, die es erfolgreich als Freizeithaus nutzt.

Die umfangreiche Ausstellung wird am Sonntag, 28. November, 14 Uhr mit

Glühwein und Spekulatius eröffnet, sie kann bis 18 Uhr besucht werden. Sie bleibt noch mal am letzten Advent, 5. Dezember, für Besucher zugänglich, wieder von 14 bis 18 Uhr. Der Heimatverein lädt ein, diesen Anlass auch zur Erinnerung an die eigene Schulzeit wahrzunehmen.

RNZ vom 17.12.2010

Besuchen Sie uns im Internet

www.heimatverein-kraichgau.de



Fotos von damals für Leute von morgen

Neue Ausstellung im Rathaus

*Marianne Klubitschko und Hans-Heinz Hartmann
präsentieren historisches Material*

KrSt vom 08.11.2010

Von Ulrike Plapp-Schirmer

BAD RAPPENAU Sie erzählen von damals. Von einem Leben ohne Auto, ohne Mobiltelefon, ohne Komfort. Von einem ruhigen, beschaulichen Leben. Voll harter Arbeit und Entbehrung. „War das immer die gute alte Zeit?“, fragte Stadtarchivarin Marianne Klubitschko bei ihrer Einführung in die neue Fotoausstellung, die ab sofort im Bad Rappenaauer Rathaus zu sehen ist.

Bildbände 234 Bilder von damals hat sie unterstützt von Dr. Hans-Heinz Hartmann zusammengetragen, sortiert und zu einer Ausstellung zusammengestellt. Das älteste ist 150 Jahre alt und zeigt die Landmaschinenfabrik Botsch, die in den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihre Pforten schloss. Nach der Veröffentlichung zweier Bildbände – „Abschied vom Alten Dorf“ und „Alte Bilder erzählen“ – war den beiden weiteres Material gebracht



Zufrieden sieht das Paar aus Wollenberg aus, das 1954 auf dem Boden sitzend Tabakblätter auffädelt. Den Betrachter interessiert's.

Foto: Ulrike Plapp-Schirmer



worden: Die Rappenaauer öffneten ihre Alben, und sie tun es noch.

Hans Senghaas hat die alten Fotos und Postkarten eingescannt, digital bearbeitet und auf eine einheitliche Größe gebracht. Bis 31. Januar ist das Ergebnis dieser Fleißarbeit im Rathausfoyer zu sehen. Hans-Heinz Hartmann ist es wichtig, dass diese Fotos vor allem aber auch künftigen Generationen als Quellen zur Verfügung stehen. Ein dritter Bildband ist nicht geplant. „Aber jetzt hat man sie, und wenn man mal ein bestimmtes Thema bearbeiten möchte, kann man sie rausziehen“, so der Heimatforscher und Hobbyarchäologe.

Die Ausstellung erzählt von „Bad Rappenaau und seinen Teilorten“. Sie gibt Auskunft über Berufe wie den Büttel oder den Gänsehirtin, Berufe, die es heute nicht mehr gibt. Sie zeigt Landmaschinen, deren moderne Nachkommen größer und stärker sind. Sie dokumentiert Alltag und Freizeit und erinnert an Häuser, die längst umgenutzt oder abgerissen sind, wie das Landhaus Reichert, das Privatkinderkurheim

Pusch ode das alte Gradierwerk der Vulpius Klinik.

Die Fotos lassen erahnen, dass das Leben zwischen 1865 und 1965 nicht besser, sondern vor allem anders war als das moderne Leben mit seinem Überangebot an Vergnügungen und schnelllebigen Trends.

Täglich Für die Betrachter sind die Fotos noch aus anderen Gründen interessant: Sie zeigen Menschen, die sie kennen; die junge Gretel Rastert 1943 mit ihren Gänsen, Hebamme Anna Roth 1958 bei der Versorgung eines Neugeborenen, den Treschklinger Polizeidiener Christoph Zeller 1965. Manchen geben sie Rätsel auf: „Wer ist das Mann neben Großvater?“ Manche lässt sie staunen: „So viele Kinder allein in einem Ortsteil!“. Sehenswert sind die Fotos nicht nur für die Rappenaauer, wie Marianne Klubitschko betont. Das Rathaus hat täglich geöffnet. Zeit mitzubringen lohnt sich.

Brettener Woche vom 16.12.2010

Brettener „Köpfe“ dokumentiert

Am vergangenen Donnerstag erhielt Oberbürgermeister Martin Wolff aus der Hand der beiden Autoren Dr. Peter Bahn und Alexander Kippman das erste Exemplar des Bandes 119 der Lindemann-Bibliothek des Info-Verlags Karlsruhe.

Das 112-seitige Werk baut auf einer Serie der BNN über Brettener Persönlichkeiten auf. Denn Bretten hat mehr als Melanchthon zu bieten. Die beiden Autoren sind auf

Spurensuche gegangen und haben 321 historische wie zeitgenössische Persönlichkeiten präsentiert, die in Bretten und darüber hinaus gewirkt haben. OB Wolff dankte dem Leiter des Stadtmuseums und dem Mitarbeiter des Stadtarchivs Bretten für das anregende und lehrreiche Werk. Es ist ab sofort zum Preis von 12,80 Euro im Buchhandel (ISBN 978-3-88190-609-8) sowie in der Tourist-Information erhältlich.



Geschichtsschreibung von ganz unten

Ein Heilbronner Hobbyhistoriker geht der Geschichte der Latrinen auf den Grund – Mehr als nur Abfallentsorgung

RNz vom 27.12.2010

von Brigitte Kador

Latrinen und Abfallgruben sind für Menschen allgemein eher „Ekelobjekte“ – für Historiker und Archäologen aber wahre Fundgruben. Dass man ein so undelikates Thema mit ebensoviel historischem Eifer wie auch Humor und unter völliger Vermeidung des „Sch...“-Wortes abhandeln kann, dass man am Ende um einiges klüger ist, zeigt der Heilbronner Hobbyhistoriker Roland Rösch. Er hat zusammen mit dem Stadtarchiv Heilbronn jetzt das Buch „Hier stinks!“ erarbeitet und herausgegeben.

Als er das Thema aufgriff habe Rösch einen „guten Riecher“ gehabt, sagte Kulturbürgermeister Harry Mergel bei der Buchvorstellung. Tatsächlich geht es trotz des anrühigen Gegenstandes u.a. auch um ein Stück Kulturgeschichte der Städte. Die Nachforschungen Röschs widmen sich der Zeit von 1800 bis 1950. In einem anderen Zeitspanne hat es auch auf diesem Gebiet so „epochale“ Veränderungen gegeben – am Ende steht schließlich das WC. Wer aber weiß heute noch, dass das Latrinengeschäft ein eigener Industriezweig war?

Und bei allem Stöhnen über Abwassergebühren, wird sich kaum einer die Zeit zurückwünschen, als die Entsorgung der Latrinengruben bereits eine gute Einnahmequelle der Städte war: Auch wenn es nicht stinkt (das Sprichwort bezieht sich auf römische Latrinenabgaben), die Straßen in den Städten taten es. Im Vorkriegszeitalter des Kunstdüngers waren vor allem die Winzer ganz wild auf die Fäkalien. Je nach Angebot und Nachfrage wurden sie sogar rationiert. Wie man heute



Eine alte Federzeichnung zeigt die Arbeit der Latrinenwärter. Die menschlichen Hinterlassenschaften waren begehrte Dünger für die Weinberge rund um Heilbronn – ein Latrinen-Inspektor überwachte den „wertvollen Transport“. Foto/Repro: Fritz

Wasser und Strom im Städteverbund bewirtschaftet, so tat man dies damals schon mit den Latrinenprodukten. Beispielsweise wirkten Heilbronn, Stuttgart und Lauffen segensreich in einem „Netzwerk“ zusammen.

Für die Entsorgung, und den Transport der wertvollen Fracht wurden städtische Spezialfahrzeuge und Eisenbahnzüge eingesetzt. Für den Betrieb gab es nicht nur eine ausgefeilte Gebührenordnung, es bildete sich auch ein richtiger Berufszweig mit einer eigenen Hierarchie heraus: Vom Latrinenwart und Endschlauchträger bis hinauf zum Latrineninspektor. Beeindruckend ist auch der dabei betriebene penible buchhalterische Aufwand. Auch sprachlich sind diese Protokolle eine Fundgrube mit teils heute noch gängigen „Fachausdrücke“ wie etwa „kärchern“.

Dass in Heilbronn nur noch wenige Relikte einstiger Entsorgungseinrichtungen vorhanden sind, hat Gründe: Zum einen fielen auch die so genannten „Pinkel-Winkel“ und Straßenrinnsale, die es bis heute noch in manchen Altstädten gibt, den Bombenangriffen auf Heilbronn zum Opfer. Andererseits hat man hier auch früh begonnen, öffentliche Toiletten einzurichten – sehr zum Missfallen der Winzer.

Sie sorgten sich fortan um die Düngung ihrer Weinberge. Auch die Begeisterung der Bürger, denen so ein Häuschen direkt vor die Haustüre platziert wurde, hatte Grenzen, selbst wenn ein Pissoir damals wie ein Tempelchen aussah. Dennoch musste der legendäre Heilbronner Oberbürgermeister Hegelmaier ob der Zerstörungen in den Toilettenhäuschen feststellen – er strebte auch hier Groß-

stadtniveau für Heilbronn an – dass manche Heilbronner für diesen Fortschritt noch nicht reif seien.

Bis 1920 lebte noch ein Türmer auf dem Turm der Kilianskirche. In den Ratsprotokollen ist haarklein nachzulesen wie dessen Entsorgungsprobleme per Gemeinderatsbeschluss gelöst wurden – u.a. mit einer vorgeschriebenen Zahl von Eimern.

Bis weit 40-er Jahre des letzten Jahrhunderts fuhren in Heilbronn noch die Latrinenwagen durch die Stadt – auch „Schlauch-Artillerie“ genannt. Weil der zuständige „Endschlauchträger“ immer einen so sauberen Blauen Anton trug, wollte der vierjährige Roland Rösch eigentlich auch diesen Beruf ergreifen, so begann sein Interesse an dem Thema. Ein Glück, dass er etwas anderes lernte, er hätte eine Beruf ohne Zukunft gewählt.



Wertvolle Einblicke in das Dorfleben

Menzinger Dorfordnung von 1546 liegt jetzt vor

BNN vom 30.12.2010

Kraichtal-Menzingen (hp). Der Heidelberger Historiker Harald Drös bezeichnete sie in einem Aufsatz als „ungewöhnlich umfangreich und detailliert“, wodurch sie „wertvolle Einblicke in das Dorfleben gewährt“. Die Rede ist von der Menzinger Dorfordnung aus dem Jahre 1546, die der damalige Ortsherr Peter von Mentzingen erlassen hat. Die in der Fachliteratur mehrfach erwähnte, aber nie publizierte Rechtsgrundlage für das Alltagsleben in dem Ritterort, hat jetzt der Heimat- und Museumsverein Kraichtal herausgegeben.

Bei der Buchvorstellung in der Schwanenburg Mentzingen erinnerte Vorsitzender Karl-Heinz Glaser an die wertvollen Vorarbeiten, die das verstorbene Ehrenmitglied Karl Sommer geleistet hat. Anhand einer Kopie aus dem 18. Jahrhundert übertrug er den nur schwer lesbaren handschriftlichen Text in unsere Typografie. Damit war der Anstoß für die Publikation der Ordnung gegeben, die Arbeit aber bei weitem noch nicht vollendet. Schließlich lag das Original von 1546 im Archiv der Familie von Mentzingen.



BUCHVORSTELLUNG in der Menzinger Schwanenburg. Links Dominicus Freiherr von Mentzingen, rechts Elke und Jochen Sommer, Mitte hinten Karl-Heinz-Glaser sowie Vorstandsmitglieder. Foto: pr



Das jetzt vorliegende Buch stellt diesen Text – in schöner Handschrift mit der Feder verfasst – Seite für Seite und Zeile für Zeile der „Übersetzung“ in gedruckter Schrift gegenüber. Deshalb musste das Manuskript von Sommer komplett umgearbeitet werden. Diese überaus zeitaufwendige Arbeit ebenso wie Layout und Lektorat haben Schriftführer Helmut Will und seine Frau Marita übernommen, wofür ihnen Glaser besonders dankte.

Sein Dank galt auch Dominicus Freiherr von Mentzingen, der die Dorfordnung für die Reproduktion zur Verfügung stellte und ein Vorwort verfasste.

In einleitenden Beiträgen beleuchtet Karl-Heinz Glaser die Beschwerden der Gemeinde Mentzingen am Vorabend des Bauernkrieges 1525 und Harald Drös gibt einen Überblick zur Dorfordnung, die in ihrer Bedeutung über Mentzingen hinausweist. Diese ist ganz im „lutherischen Geist“ verfasst, hatte Peter von Mentzingen, der herausragende Vertreter seines Geschlechts im 16. Jahrhundert, doch schon 20 Jahre zuvor die Reformation eingeführt. So wird gleich zu Beginn die Vielzahl der (katholischen) Feiertage beklagt und mit der sarkastischen Bemerkung eingeschränkt, dass die Seelen vieler auf der Erde verehrten Heiligen im Abgrund der Hölle liegen. An Sonn- und Feiertagen wird zweimal gepre-

digt, während der Gottesdienste ist der Wirts- hausbesuch streng untersagt. Gotteslästerer werden je nach Vergehen an „Leyb, Leber und Gut“ gestraft. Das gegenseitige „Zutrinken“ im Wirthaus, das zu nichts anderem führt als zu „Krankhait des Leybs und Zerstörung der Vernunft“ ist ebenso bei Strafe verboten wie das „uneliche Beywonen“ und das Glücksspiel, das nur Zank und Verarmung ganzer Familien zur Folge hat.

Neben diesen und weiteren „moralischen“ Gesetzen regelt die Dorfordnung auch den Umgang mit Fremden, Jagd und Waldnutzung, Landwirtschaft und Viehhaltung sowie die Gemeindeämter und Gerichtstage. Geldbußen und Strafen für die unterschiedlichsten Vergehen sind detailliert aufgeführt. Nach der Dorfordnung folgt in einem zweiten Teil das Dorfbuch, in dem das „alte Herkommen“, also die überlieferten Rechte und Pflichten der Bürger, festgehalten wird. Helmut Will hat ein Glossar mit Erläuterung der zeitgenössischen Ausdrücke und Maße angefügt.

Die ersten Exemplare des 280 Seiten starken Bandes überreichte Glaser dem Sohn von Sommer, Jochen, und dessen Frau Elke. Die Menzinger Dorfordnung ist zum Preis von 14 Euro im Rathaus Münzesheim und im Bürgerbüro Mentzingen erhältlich.

Liebeseerklärung an die Heimat hat 170 Seiten

Neue Ausgabe der „Sinsheimer Geschichtsblätter“ vorgestellt

RNZ vom 17.11.2010

Sinsheim. (mw) Die zweite Ausgabe der „Sinsheimer Geschichtsblätter“ übertrifft ihre Vorgängerin in Umfang und Auflage. Vorgestellt wurden die Nummer zwei (Auflage: 1000, Umfang: 170 Seiten) von der Vorsitzenden der Vereins der Freunde Sinsheimer Geschichte, Christine Friedrich.

180 interessierte Bürger, Mitarbeiter, Autoren, Sponsoren, Honoratioren und Kommunalpolitiker erfuhren im gefüllten Vortragssaal der Sparkasse Kraichgau aus berufenem Mund, was das Buch an vielfältigen Themen zu bieten hat.

Hausherr Norbert Grieshaber, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Kraich-



gau, die zu den Förderern der Schriftenreihe zählt, freute sich über das große Interesse der Bürger an der Stadtgeschichte. Die am 1. Januar 1885 gegründete Bank blickt auf 125 Jahre zurück, habe sich immer dem Leitgedanken des Gründervaters der damaligen „Spar- und Waisenkasse“, Bürgermeister Eduard Speiser verbunden gefühlt, „aktiv Verantwortung für die Menschen der Region zu übernehmen.“ Im neuen Heft beleuchten Museumschef Holger Friedrich und Sparkassen-Pressesprecher Willi Ernst die Geschichte des Instituts.

Als eine „sorgfältig zusammen gestellten Anthologie“ würdigte Thomas Hoffmann vom Regierungspräsidium Karlsruhe die Geschichtsblätter, deren Titel für ihn „reines Understatement“ seien. Auch die zweite Ausgabe, die vom RP mit einem erhöhten Förderbetrag unterstützt wurde, präsentiere sich als „eine Art Liebeserklärung an unsere Heimat.“

OB Rolf Geinert drückte seine Freude über die neuen Geschichtsblätter aus. Die Geschichte sei „ein großes Kapitel, das von jeder Kommune gepflegt werden muss“, dankte er Christine Friedrich und allen Autoren, Mitarbeitern und Förderern der Geschichtsblätter. „Aller guten Dinge sind drei“ wünschte der Stadtchef dem Team der Geschichtsblätter eine glückliche Hand auch für die Arbeit an der nächsten Ausgabe 2012.

Für Frau Friedrich, die an Denkanstöße und Vorarbeiten zur Herausgabe einer eigenen Schriftenreihe erinnerte, war

Konsequenz des reißenden Absatzes der Erstausgabe 2008, die Druckauflage auf 1000 zu erhöhen. Die Nummer zwei „ist umfangreicher geworden, bietet ein interessantes Spektrum von Themen zur Geschichte und Kulturgeschichte der Region.“

Historische und archäologische Themen, Biografien, Porträts, Anekdoten, Serien und Gedichte seien gemischt, „wissenschaftlicher Anspruch und Unterhaltung verbinden sich.“

Großes Thema, das die Freunde der Sinsheimer Geschichte bewegt, ist der Anbau an die Stiftskirche. Dazu sind gleich zwei Beiträge im Buch zu finden.

Archäologische Beweise für frühe Besiedlung der Region werden in weiteren Artikeln beleuchtet. Der 50. Wiederkehr des Jahres, in dem die Steinsfurter Jupiter-Gigantensäule entdeckt wurde, widmete Römerexperte Dr. Bernhard Cämmerer eine kulturhistorische Betrachtung des Säulenschmucks. Ein Bild vom früheren Kulturraum Kraichgau zeichnet Dr. Arnold Scheuerbrandt.

Gewerbeschule, Lichdi-Lädle, Apotheke Gustav Mayer, fortgesetzte Serien zur Geschichte der Ortsteile, Porträts von Vereinen, Sinsheimer Straßen oder Firmen- und Geschäfte mit langer Tradition bis zu verdienstvollen Persönlichkeiten runden den Lesestoff ab. Ein Bilderrätsel regt zum Schluss die Leser an, ihre historischen Ortskenntnisse zu prüfen.

Speierling erinnert an Ortsjubiläum

Heimatverein und Ortschaftsrat pflanzen gemeinsam
den seltenen Baum am Leerdamplatz.



Pfintal-Söllingen (ee). Auf der Tafel neben dem neu gepflanzten Baum auf dem Leerdamplatz in Söllingen steht alles Wichtige: „Im Jubiläumsjahr 2010 pflanzten der Ortschaftsrat Söllingen und der Heimatverein Pfintal diesen besonderen Baum.“ Gemeint ist ein Speierling, ein fünfjähriger Hochstamm, der sich inmitten von Linden, Fichten und sogenannten Stadtbirnen im südlichen Teil des Leerdamplatzes entfalten soll. Es ist dies die botanische Erinnerung an „925 Jahre Söllingen“, das in wenigen Wochen bereits wieder der Vergangenheit angehört.

Gut drei Meter hoch ist der junge Wildobstbaum der Sorte Speierling. Eine in Deutschland selten gewordene Baumart, von der auf der Gemarkung Pfintal einige stattliche

Exemplare vorhanden sind, informierte Uwe Renz, Leiter des Fachbereichs Umwelt und Garten der Gemeinde Pfintal.

Da Speierlinge sich zu langlebigen Obstbäumen von großer Dimension entwickeln, seien besondere Standorte unverzichtbar. Auf dem Leerdamplatz steht dem Wachstum der Pflanze nichts entgegen.

Also wurde in der Runde der Söllinger Ortschafts- und Gemeinderäte mit Frank Hörter, Ilka Specker-Krasting und Markus Rendes, dazu Ortsvorsteher Tilo Reeb, dem Vorsitzenden des Heimatverein Pfintal, Hans Weiß, und Uwe Renz zu Spaten und Schaufel gegriffen, um die Arbeit mit historischer Bedeutung zu erledigen.

BNN vom 07.12.2010



ZU SCHAUFEL UND SPATEN griffen bei der Pflanzaktion (von rechts) Tilo Reeb, Frank Hörter, Uwe Renz, Hans Weiß, Ilka Specker-Krasting und Markus Rendes.

Foto: Ehrler



Sympathisches Stadtportrait

Neuer Bildband mit Motiven von der Östringer Gemarkung

Östringen (br). In Östringen wurde jetzt von der Stadtverwaltung mit maßgeblicher Unterstützung einheimischer Fotofreunde ein reich illustrierter Bildband mit Motiven aus den vier Ortsteilen sowie faszinierenden Naturaufnahmen herausgegeben.

Der 72 Seiten starke „Bilderbogen einer Kraichgaustadt“

zeigt mit insgesamt 126 teils großformati-

gen Aufnahmen sowohl die Vielfalt des Landschaftsbilds rund um Östringen, Odenheim, Tiefenbach und Eichelberg mit weitläufigen Wäldern, sonnigen Weinbergen, geheimnisvollen Hohlwegen und den für die Region typischen Stufenrainen wie auch die Sehenswürdigkeiten, historischen Besonderheiten und öffentlichen Einrichtungen. Überras-

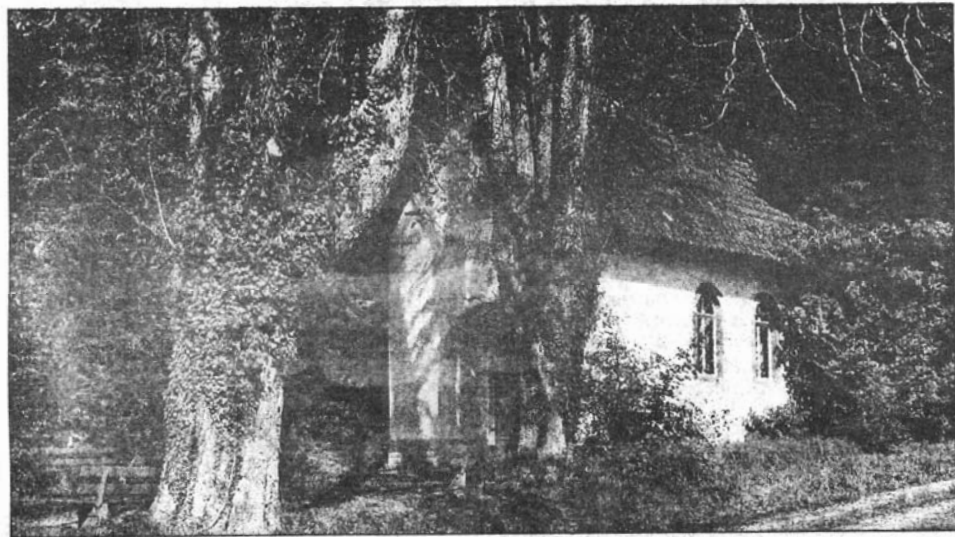
schende Perspektiven auf markante Winkel und stimmungsvolle Bildeindrücke von Brauchtumsveranstaltungen und Festlichkeiten komplettieren das sympathische Stadtportrait. Der neue Bildband, an dem zahlreiche

Mitglieder der Fotofreunde Östringen sowie weitere Amateurfotografen mitgewirkt haben, ist in themenbezogene Kapitel wie Natur

und Landschaft, Weinbau, Kultur und Freizeit sowie Sport gegliedert und widmet sich in jeweils besonderen Abschnitten auch den einzelnen Stadtteilen.

Erhältlich ist die fest eingebundene Publikation für 12,50 Euro beim örtlichen Buchhandel sowie beim Bürgerbüro im Östringer Rathaus und bei den Ortsverwaltungen.

Bunter Bilderbogen einer Kraichgaustadt



DIE ODENHEIMER WALDKAPELLE, hinter alten hohen Bäumen versteckt, ist eines der 126 Fotomotive in dem neuen Bildband, der jetzt in Östringen erschienen ist. Foto: pr



Wie kommt Michael Hillegas auf die Dollar-Note?

Horst W. Hillengaß hat die Spuren seiner Sippe bis ins 16. Jahrhundert und in die Vereinigten Staaten verfolgt

BNN vom 19.01.2011

Enzkreis/Dettenheim. Was waren die Beweggründe, die Menschen in den vergangenen Jahrhunderten dazu brachten, Hab und Gut zusammenzupacken und in der Neuen Welt ihr Glück zu suchen? Wo kamen sie her, wo schlugen sie neue Wurzeln? Und wie erging es den Daheimgebliebenen? Der Pforzheimer Horst W. Hillengaß, ist dieser Frage nachgegangen. Besonders interessiert haben den mittlerweile pensionierten Diplom-Kaufmann, Manager und Unternehmensberater dabei die Wurzeln seiner eigenen Familie.

In aufwendigen genealogischen Studien hat er die Geschichte seiner Ahnen erforscht, deren Ursprung wohl nicht – wie lange vermutet – im Elsass, sondern im Bereich Sinsheim liegt, wo die Elsenz fließt. Dort sind die Hillengaß seit Mitte des 16. Jahrhunderts zunächst im Raum Neunkirchen, später dann auch

in Sinsheim belegt, wo es ein Heinz Hillagaß – die Schreibungen variieren – sogar zum Amtmann gebracht hat.

Die zahlreichen Kriege, in die die Kurpfalz im 16. bis 18. Jahrhunderts verwickelt war und die großes Elend über das Land brachten, bereiteten den Boden für Auswanderungen in großer Zahl. Berichte von Werbern, die das Leben in den Kolonien in den schönsten Farben malten, taten ein übriges dazu. Anfang des 18. Jahrhunderts kamen die ersten Hillengass in Amerika an und ließen sich in Philadelphia, später auch in der britischen Kolonie New York nieder. Einige zählten auch zu den Pionieren am Mohawk und am Hudson River.

Sorgsam folgt der Autor dabei den weit verzweigten Spuren seiner Ahnen, die bis Pennsylvania reichen, und liefert eine Fundgrube für alle, die den Namen Hillengaß tragen. Bis zum Jahr 1930 stößt er Vertreter mit diesem Namen in mehr als 20 Bundesstaaten der USA auf. Heute leben seinen Nachforschungen zufolge mehr als 1000 Hillegass – auch hier finden sich verschiedene Schreibweisen – über die gesamten USA verstreut. In Deutschland gibt es heute nur noch wenige



DAS BILD VON MICHAEL HILLEGAS zielt eine alte Zehn-Dollar-Note. 1775 hatte es der politisch bedeutsamste Vertreter seiner Sippe zum Schatzmeister von Pennsylvania gebracht, 1777 wurde er zum „Treasurer of the United States“ ernannt. Foto: BNN



Hillengaß: In der Gegend von Schwetzingen und in Liedolsheim leben Nachfahren mit diesem Namen, im Enzkreis gibt es sie in Erzingen und Illingen, und in Pforzheim wohnen der Autor und ein weiterer Sippenangehöriger.

Schließlich stellt der Pforzheimer Ahnenforscher in seinem 165-seitigen Werk drei bedeutende Vertreter seiner Sippe vor. Dies ist zum einen der Staatsmann Michael Hillegas, der zunächst als Kaufmann erfolgreich und dann in zahlreichen wichtigen Ämtern in Philadelphia für eine gerechte Landverteilung zuständig war. 1777 brachte er es bis zum Schatzmeister der Vereinigten Staaten. Sein Konterfei zierte eine Dollar-Note.

Johann Georg Adam Hillengaß war im 19. Jahrhundert der herausragende Gelehrte der Sippe, der in Breitenbronn lebte und dort im elterlichen Haus eine private Lehr- und Erziehungsanstalt einrichtete. In der Zeit der Badischen Revolution saß er kurzzeitig wegen vermeintlich hochverräterischer Umtriebe in der Fes-

tung Rastatt ein.

Hedwig Hillengaß erlangte als Künstlerin nicht unbeträchtlichen Ruhm. Die später von Josef Goebels zur Reichskammersängerin erhobene Künstlerin war in der Weimarer Zeit zunächst am Stadttheater Pforzheim engagiert, danach unter anderem am Nationaltheater Mannheim, dann an der Düsseldorfer Oper und nach dem Krieg in Heidelberg.

Sein mit zahlreichen Bildern illustriertes Werk rundet der Autor mit einem genealogischen Anhang ab. Außerdem gibt er aus eigener Erfahrungen Tipps an Hobbyforscher weiter, wie man die Recherchen für eine solche Familienchronik in Angriff nimmt.

Hansjörg Ebert

Information

Horst W. Hillengaß: Alte Heimat – Neue Heimat. Auswanderung nach Amerika und Leben im Kraichgau – Die Geschichte einer Kurpfälzer Sippe, Books on Demand Norderstedt 2010, 165 Seiten, 12,80 Euro.

BNN vom 24.12.2010

Nur 15 Minuten zum Verlassen des Hauses

Heimatsforscher Robert Hill hat
die Familiengeschichte des Arztes Anton Meger aufgearbeitet

Weingarten (BNN). Weit über 100 Beiträge hat er bereits verfasst, und nicht nur für die Weingartener Heimatblätter des Bürger- und Heimatvereins, dem er seit über 25 Jahren angehört. Mittlerweile im 86. Lebensjahr, denkt der Weingartener Heimatsforscher Robert Hill nicht ans Aufhören. Die nächste Ausgabe der Heimatblätter soll im Februar oder März erscheinen. Darin enthalten wird auch ein Portrait des vor einem Jahr verstorbenen Weingartener Arztes Anton Meger sein. „Obwohl er viele dankbare Patienten hinterließ, haben ihn nur wenige Menschen näher kennengelernt“, sagt Hill.

Anton Meger, 1930 geboren, stammt aus einer Arztfamilie im damals polnischen Dir-

schau/Westpreußen. Kurz nach dem Einmarsch der Deutschen 1939 muss seine Familie ihr Haus binnen 15 Minuten verlassen. Während in ihr Anwesen die NSDAP einzieht, wird die Familie Meger mit etwa 650 Anderen auf Lastautos in ein ausgebranntes Ritterschloss gebracht, das von der SS in ein Lager umfunktionierte wurde.

Nachdem eine SS-Ärztelkommission festgestellt hat, dass die Familie zur „nordischen Rasse“ gehört, wird sie im Dezember 1939 zur „Umschulung“ in ein SS-Lager nach Riesenburg/Ostprien gebracht. Die Umerziehung erlebt der neunjährige Anton Meger im täglichen politischen Unterricht, die Erwachsenen arbeiten in der Landwirtschaft oder als Stre-



ckenarbeiter. 1940 wird das Lager aufgelöst. In ihren früheren Wohnort darf die Familie nicht zurückkehren. Deshalb geht der Vater, der praktischer Arzt war, nach Berlin, um dort eine neue Existenz zu gründen. Die übrigen Familienmitglieder kommen bei Verwandten in Bromberg (Westpreußen) unter.

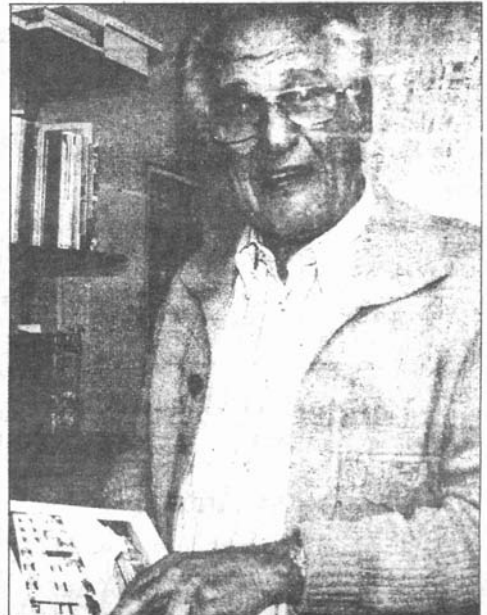
Im Oktober 1940 bekommt Vater Meger eine Wohnung in Berlin-Steglitz und zugleich die Zuzugsgenehmigung für den Rest der Familie. Weil das Polizeipräsidium in Bromberg ihre Ausreise trotz mehrerer Bittgesuche verweigert, riskiert Mutter Meger mit den vier Kindern die Flucht nach Berlin.

Der unerlaubte Wegzug ist vom Polizeipräsidium Bromberg nicht mehr rückgängig zu machen, da die Familie 1942 die deutsche Staatsangehörigkeit erhält. Nach dem Krieg studiert Meger Medizin. Die Bestallung als Arzt erfolgt 1956. 1968 erhält er die Anerkennung als Fach-

arzt für Innere Krankheiten. Im Februar 1969 eröffnet er seine Praxis in Weingarten. Seine Ehefrau Halina, die er im Oktober 1968 in Słupca/Polen geheiratet hat, kommt erst im Juni 1969 nach Weingarten, weil ihre Ausreisegenehmigung nicht früher erteilt wird.

1977 ist Meger Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft für ambulante Rehabilitation und Prävention der koronaren Herzkrankheit Karlsruhe. Deren Koronarsportgruppe führt er 15 Jahre ehrenamtlich. Auch im Weingartener DRK ist er engagiert: 15 Jahre als Bereitschaftsarzt und von 1982 bis 1991 als Vereinsvorsitzender. Für seine stetige Einsatzbereitschaft wird er Ehrenmitglied. 1994 gründet er die Weingartener Diabetes-Selbsthilfegruppe.

Für Robert Hill war Anton Meger ein Mann, der sich an den guten Rat gehalten hat: „Rede nicht, wenn Du nicht gefragt wirst, aber lebe so, dass man Dich fragt.“



ROBERT HILL (Bild rechts) hat viele Beiträge für die Weingartener Heimatblätter des Bürger- und Heimatvereins verfasst. Auch die Geschichte von Anton Meger (Bild links) hat er erforscht. Fotos: Lother/pr

Sie können uns über das Internet erreichen unter:

vorstandhv@heimatverein-kraichgau.de



Datenbank erfasst 10 000 Menschen

Der gebürtige Stafforter Manfred Raupp
legt ein Familienbuch für seinen Heimatort vor

BNN vom 24.12.2010

„Ich wollte wissen, wer meine Vorfahren sind.“ So kurz und prägnant beschreibt der gebürtige Stafforter Professor Manfred Raupp das, was ihn angetrieben hat, über einen Zeitraum von 30 Jahren hinweg heimat- und familiengeschichtliche Forschungsarbeit zu betreiben und die Ergebnisse im „Ortsfamilienbuch Staffort“ festzuhalten. Die Rohfassung war schon seit einiger Zeit erstellt, sie endet aus datenschutzrechtlichen Gründen im Jahr 1920. Doch erst als das Einverständnis sämtlicher noch lebender Stafforter Einwohner aus dem Jahr 1920 eingeholt war, durfte das Werk an die Öffentlichkeit gelangen. Als letztes Ereignis vor dem Ende des Jubiläumsjahres hat der Autor es nicht nur vorgestellt, sondern offiziell der Gemeinde Stutensee, besonders dem Stadtteil Staffort, übergeben.

Den Hauptteil bildet das Register aller in Staffort im Zeitraum von 1690 bis 1920 vorkommenden Familiennamen. Hinter den fettgedruckten Namen stehen Verweiszahlen. Gibt es mehrere Familien gleichen Namens, beispielsweise „Gamer“, so empfiehlt es sich, mit der letzten Verweiszahl zu beginnen, sie gehört

dem jüngsten Gamer. Ist dieser gefunden, so sind auch seine Eltern und Großeltern, jeweils mit Geburts- und Sterbedatum verzeichnet, zu finden, und auf diese Weise lässt sich der Familienzweig zurückverfolgen. Wer nach 1920 geboren wurde, ist nicht enthalten. Ein Ortsverzeichnis verfolgt die Spuren der Stafforter, woher sie kamen und wohin sie gingen. Eine Statistik über die Entwicklung der Lebenserwartung seit dem 17. Jahrhundert rundet das umfassende und hochinformativ

Werk ab.

Auszüge für einzelne Familien sind möglich

Oberbürgermeister Klaus Demal würdigte das in akribischer Kleinarbeit aus Kirchen- und Standesamtsbüchern zusammengetragene Material als eine „Gesamtschau aus Orts- und Familiengeschichte“, in der sich „die großen Züge der historischen Entwicklung Stafforts in den zurückliegenden Jahrhunderten im Licht der individuellen Herkunft interpretieren lassen“.

Ortsvorsteher Ludwig-Wilhelm Heidt dankte ihm sehr herzlich. Raupp habe ein „Werk von bedeutsamem Wert“ geschaffen und „den Staffortern ein unschätzbares Geschenk gemacht“. Maßgeblich an der Entstehung beteiligt war der ehemalige Kirchenälteste Gerhard Rau, der die häufig sehr schwer lesbaren Handschriften in gotischer Schrift maschinengeschrieben zugänglich gemacht hatte. Auf dieser Vorarbeit konnte Raupp aufbauen. Pfarrer Bernhard Wielandt erläuterte die Dokumentationsfunktion der Kirchenbücher, die den Standesämtern nahe kämen. Schlussendlich bot Raupp an, wer privates Interesse an seinem Familienstammbaum habe, dem könne er gegen eine Spende für die Kirchenrenovierung seinen individuellen Ausdruck erstellen. Seine Datenbank reiche bis in das Jahr 1975 und enthalte mehr als 10 000 Menschen und 3 500 Eheschließungen.

Der Autor

Manfred G. Raupp ist in Staffort geboren und aufgewachsen. Nach dem Studium der Landwirtschaft, Agrartechnik und Agrarmanagement lebt und arbeitet der dreifache Familienvater seit 1986 in Lörrach als Professor für Management und Agrarmarketing. In seiner Freizeit befasst er sich mit Geschichte und Genealogie. Das Ortsfamilienbuch Staffort ist nicht das erste dieser Art, im Jahr 2004 war „300 Jahre Sippe Raupp in Staffort“ erschienen.

Marianne Lothar



„Wie de Karlsderfor schwätzt“

**Peter Krieger präsentierte sein neues Buch
um den Karlsdorfer Dialekt**

BNN vom 30.11.2010

Karlsdorf-Neuthard (hüb). Mit einem vernünftigen Dialog in lupenreiner Karlsdorfer Muddersproch stimmten Isabel und Marie, alias Heike und Diana – Töchter von Peter Krieger – auf einen äußerst unterhaltsamen und interessanten Abend ein. Die Karlsdorfer lieben ihren Dialekt und so war es nicht verwunderlich, dass im Haus am Mühlenplatz die Stühle für so viele Besucher kaum ausreichen. Anlass war die Buchvorstellung „Wie de Karlsderfor schwätzt“ der sich als vierter Band in die Schriftenreihe des Heimatvereins einreihet (wir berichteten).

„Mit dem Autor Peter Krieger“, freute sich der Vorsitzende des Heimatvereins Karlsdorf, Bertram Fuchs, „fanden wir einen langjährigen Kenner unserer Mundart und Sammler typischer Karlsdorfer Dialektwörter.“ Bereichert wurde das Buch durch Zeichnungen von Maria Hörner, einer Enkelin des Autors, von ihm selbst und von Kurt und Alois Riffel. In seinem Grußwort brach auch Bürgermeister Sven Weigt, bekanntermaßen kein waschechter Karlsdorfer, eine Lanze für den Karlsdorfer Dialekt, der ihm inzwischen selbst ganz vertraut sei. „Der Dialekt“, merkte der Rathauschef an, „ist doch etwas, das uns wie nichts anderes Geborgenheit und Heimat, die Erinnerung an die Vorfahren und das Bewusstsein der eigenen Geschichte vermittelt.“

Nach den Würdigungen stellte der Autor den gespannt lauschenden Zuhörern sein Buch vor. Peter Krieger ist mit dem Dialekt groß geworden. Durch viele Einflüsse, war zu erfahren, sei der Dialekt rückläufig. Daher gelte es, für seine Erhaltung etwas zu tun, insbesondere auch für die nachfolgenden Generationen. In diesem Sinne kam der Heimatverein auf ihn zu und die Idee mit dem Buch wurde geboren. Jahrelang trug Peter Krieger immer ein kleines „Bichl“, wie er sagt, mit sich, um fleißig Wörter zu sammeln.

Im Januar 2010 machte er sich ans Werk, um die Dialektwörter und zur Auflockerung kleine Geschichten und Begebenheiten in den Computer zu schreiben, wobei er bald merkte, dass das Sammeln der Wörter einfacher war als das Schreiben. Es sei halt unmöglich, hieß es, den Klangcharakter des Dialekts auf

Papier darzustellen. Umso mehr genossen die Zuhörer die Kostproben, die ihnen der Autor aus seinem Buch vorlas, auch die „Reingeschmeckten“ schmunzelten und freuten sich.

Gegliedert ist das Buch in vier Teile. Der erste Teil ist der Historie und den Wurzeln des Dialektes gewidmet. Der zweite Teil behandelt die besondere Grammatik, der dritte Teil ist mit „unterhaltsam“ überschrieben. Der vierte Teil beinhaltet ein Wörterbuch, in dem man 1 450 Wörter und ihre Bedeutung findet. Nach hunderten von Stunden und tausenden von Seiten ging das Werk in Druck und kann nun für 16,50 Euro erworben werden, wobei der Erlös als Spende an den Heimatverein geht und 50 Cent zusätzlich je verkauftem Buch der Bernhard-Huber-Stiftung „Zukunft für die Welt“ zugute kommt.



DAS NEUE BUCH über den Karlsdorfer Dialekt präsentierten Autor Peter Krieger (rechts) und Vorsitzender Bertram Fuchs bei Heimatverein Karlsdorf.

Foto: hüb



S'gibt Schwarze, Weiße un Karlsderfor

Peter Krieger untersuchte eine ganz besondere Sprache

„s'gibt Schwarze, Weiße un Karlsderfor“. Diese unumstößliche Tatsache und geradezu legendäre Redewendung kennen alle – jedenfalls in der Region. Karlsdorfer müssen demnach etwas Besonderes sein. Sicherlich gilt das auch für ihre Sprache, die bereits die Vorfahren beim Umzug anno 1813 von Dettenheim nach Altenbürg mit all ihren Eigenheiten mitbrachten – und die heute noch verbreitet gesprochen wird.

Der Karlsdorfer Peter Krieger, Jahrgang 1938 und ehemaliger Siemensianer, hat an dieser Sprache einen Narren gefressen: In jahrelanger, akribischer Arbeit hat er sie geradezu wissenschaftlich erforscht und jetzt in einem 280 Seiten starken Buch mit dem beziehungsreichen Titel „Wie de Karlsderfor schwätzt“ dokumentiert. Herausgeber ist der Heimatverein Karlsdorf, der das bemerkenswerte Opus am heutigen Freitag um 19.30 Uhr im „Haus am Mühlenplatz“ vorstellt.

Neben erläuternden Kapiteln, die sich in ungemein amüsanter Weise mit der mitunter etwas sperrigen Grammatik des Karlsdorfer Dialektes befassen und allgemeine Fragen zur Geschichte des einzigartigen Völkchens klären, hat Peter Krieger eine Art Gebrauchsanleitung für den praktischen Umgang mit „Karlsderforisch“ entwickelt.

Als Beispiel sei hier das Bewegungsschema des Karlsdorfers genannt. Der Autor nimmt die Ortsmitte am Mühlenplatz als Nabel der Welt und definiert in konzentrischen Kreisen um diesen Mittelpunkt mit zunehmender Entfernung die Ziele.

So spricht der Karlsdorfer nach Osten orientiert von s' Daal noff, Brusl nee, Brette henore oder off Bayern nee. In umgekehrter Richtung: d' Kärch nunnor, Grawe nunnor, de

Rhoi niwwor oder uff Fronkreich niwwor. Die endgültigen Destinationen wie Hamburg noff oder Freiburg nunnor markieren die restlichen Himmelsrichtungen.

Bemerkenswert ist das Kapitel „Wörter, die es bei uns nicht gibt“. Dazu zählen beispielsweise die Begriffe Pferd, Schwein, Ziege oder Fliege, die in Karlsdorf eben seit jeher Gaul, Sau, Gääß oder Mick heißen.

Auch kennt der Karlsdorfer die Begriffe Tasche, Mütze, Frauen, Werfen, Ertrinken, Marmelade oder Weinen nicht. Dafür aber Sack, Kapp, Weiwor, Schmeiße, Versaufe, Schmärlles oder Heile. Ein Karlsdorfer atmet auch nicht – er schnauft.

Rund 200 Seiten des Buches umfasst eine ungemein materialreiche Sammlung von Wörtern und Redewendungen der Karlsdorfer Mundart. Darin findet sich eine Vielzahl derart abgedrehter Wortschöpfungen, die selbst unter Zuhilfenahme hochdeutscher Wortsonderformen nicht so leicht zu erklären sind. Für diesen Fall wendet Peter Krieger einen ganz besonderen Kniff an: Er versieht solche Problemfälle mit aufschlussreichen Zeichnungen, die seine Enkelin Maria Hörner anfertigte.

Was hat nun Peter Krieger bewogen, sich eine solche Arbeit aufzuhalten? „Ich wollte, dass unser Dialekt als der kleine Bruder unserer Sprache, der Geborgenheit und Heimat vermittelt, erhalten bleibt und kommenden Generationen überliefert wird. Unser Dialekt ist etwas Eigenes – und nichts Eigenartiges, dessen man sich schämen müsste“, sagt der Autor. Recht hat er. Und dafür gehört ihm eigentlich eine Auszeichnung – vielleicht en Dogderdiddl oder sou ebbes. Peter Huber

BNN vom 26.11.2010

Bestellungen unserer Veröffentlichungen Sie können über das Internet richten an:

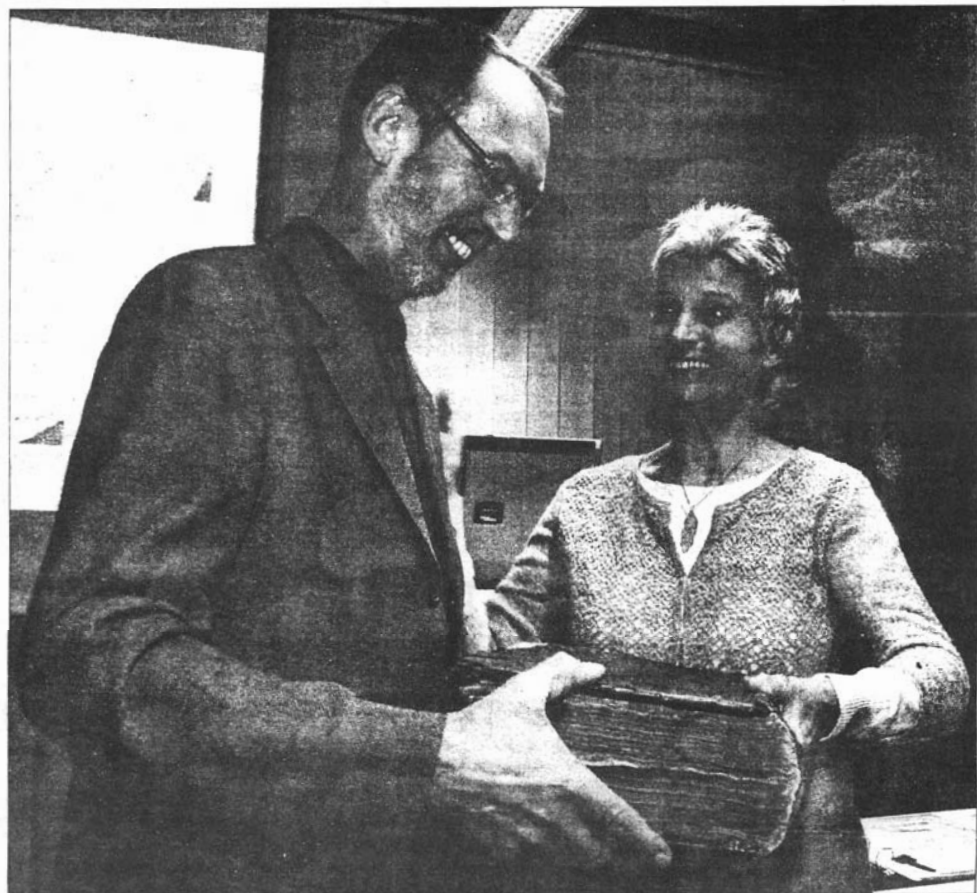
buchversand@heimatverein-kraichgau.de



Dialekt-Handschriften in der Familienbibel

Heiner Joswigs Buch „Hengd a Engela an da Wan(d)“
unterstreicht Stellenwert der Mundart

BNN vom 06.12.2010



DIE FAMILIENBIBEL, die sie von ihrer Mutter geerbt hat und in der sich alte Aufzeichnungen in Stafforter Mundart fanden, überreichte Anna-Lena Joswig an Ortsvorsteher Ludwig Wilhelm Heidt. Foto: Lothar



Wer schwätzt, wie ihm „dr Schnawwel gwachse isch, der redt, was ihm vun herze kummt“. Die Verbindung von Sprache und Gemüt ist nach Ansicht des Sprachwissenschaftlers und Buchautors Heiner Joswig aus Staffort der Kern eines jeden Dialekts, im besonderen des Stafforters. Joswig hat ein Strichmännchen kreiert: Der Kopf aus einem großen „G“ steht für Grammatik, die Nase aus einem „S“ für Staffort und das Herz für die emotionale Beteiligung der Stafforter an ihrer Sprache. Dieses Herz ist zugleich der rote Faden durch Joswigs neues Buch „Hengd a Engle an da Wan(d)“, dem sechsten Band der Reihe „Stutensee-Hefte“, das er selbst als „eine Grammatik der Stafforter Variante des südfränkischen Dialekts“ bezeichnet. Jetzt hat er es im Stafforter Rathaus vorgestellt.

Stutensees Bürgermeister Matthias Ehrlein hat die „hervorragende Leistung“ des Autors gewürdigt: „Das Buch zeigt, dass Mundart einen Stellenwert hat. Es wertet sie auf.“ Das 110 Seiten starke Werk gliedert sich in einen sprachwissenschaftlichen Teil, eine kurz gehaltene Grammatik und einen literarischen Teil. In einem ebenso interessanten wie kurzweiligen Vortrag führte Joswig seine Zuhörer durch die Seiten und wesentlichen Inhalte.

Im ersten Teil berichtet das Buch über bestimmte Einflüsse auf einen Sprecher, die auch seinen Dialekt verändern, unterscheidet zwischen Mundart und Akzent, und zeigt das Bemühen um den Gebrauch der hochdeutschen Sprache sozusagen als erste Fremdsprache, das sich ausgerechnet in vielen Kinderreimen niederschlägt.

Im zweiten Teil werden Besonderheiten der

Aussprache aufgeführt und Konjugationen der Verben und Hilfsverben dargestellt. Als besondere Eigentümlichkeit beispielsweise unterstreicht der Autor die Verwendung von Vokalen als Doppellaut, die der Stafforter Sprache einen deutlich dunkleren Klang verleiht. Ebenso ist das Wort „wuu“ in allen Deklinationen zu finden, und das Hilfsverb „werden“ wird oft in einer Verdoppelung gebraucht, die der Sprache einen eigenen Rhythmus und Stilikist verleiht.

Mit lebhaftem Interesse folgten die Zuhörer Joswigs Ausführungen, fanden sich wieder und spürten die emotionale Aufgeladenheit dieser sprachlichen Form. Der dritte Teil des Buches zeigt die Verwendung des Dialekts in literarischen Beispielen. Kernstück dieses Teils ist eine Kurfürstenbibel. Diese Bibel aus dem Jahr 1733 war für den Autor darum interessant, weil auf eingelegten Blättern zahlreiche Berichte über das damalige Weltgeschehen zu finden sind. Überschwemmungen, Naturkatastrophen und extreme Wetterbedingungen, die die eigene Gemarkung betrafen, Jahre mit vielen Toten, aber auch religiöse Dichtung und Belehrungen.

Die handschriftlichen Texte sind in Dialektform abgefasst und erhöhen dadurch ihren emotionalen Gehalt. Die Verwendung dieser Texte zeigt einmal mehr die tiefe Beziehung des Autors zu seinem Ort und die Liebe zu dessen Sprache, dem „Stafforter Deutsch“. Anna-Lena Joswig hat die Bibel von ihrer Mutter, Elsa Welsch, bekommen. Sie und Heiner Joswig haben sie dem Stadtteil Staffort geschenkt, zur Verwahrung im dortigen Archiv. Marianne Lothar

Kraichgau-Bibliothek

Die Kraichgau-Bibliothek hat an folgenden Samstagen
jeweils von 9 bis 13 Uhr geöffnet:

30. April 2011
7. und 28. Mai 2011
11. und 25. Juni 2011
16. Juli 2011

Adresse:

Kraichgau-Bibliothek im Graf-Eberstein-Schloss in Gochsheim
Hauptstr. 89, 76703 Kraichtal-Gochsheim



So., 29. Mai, ab 11 Uhr, **Museumsfest in Kraichtal-Gochsheim**; alle Museen und die Kraichgau-Bibliothek sind geöffnet. Die örtlichen Vereine bieten ein Unterhaltungsprogramm und sorgen für Speis' und Trank.

Sa., 4. Juni, Landesmuseum Rheinland-Pfalz in **Speyer**: Treffpunkt 20 Minuten vor Führungsbeginn vor der Kasse. Führung durch die Salierausstellung. Führung und ermäßigter Eintritt: 13 Euro. Eine Anmeldung ist dringend erforderlich bis zum 20. Mai, bei der Vereinsleitung, um rechtzeitig die angemeldete zweite Führung ohne Kostenaufschlag absetzen zu können (Die Führungsgruppen sind maximal 25 Personen begrenzt!). Im Anschluss an die Führung durch die Ausstellung ist eine Führung zu der Kaisergruft im Dom geplant. Auch hier wird um eine verbindliche Anmeldung gebeten.

Arbeitskreis "Genealogie"

Mittwoch, 18. Mai, in **Sinsheim-Rohrbach**, Treffpunkt: 19 Uhr im Bürgersaal der Verwaltungsstelle Heilbronner Str. 51. Arbeitskreissitzung mit Vortrag von Alexander Kipphan (Stadtarchivar der Großen Kreisstadt Bretten): Der Schneider von Pensa. Die Vorfahren des Brettener Russland-Auswanderers und Hauptfigur einer Kalendergeschichte Hebels und Dokumente zu seiner Person im Brettener Stadtarchiv.

Mittwoch, 21. September, in **Sinsheim-Rohrbach**, Treffpunkt: 19 Uhr im Bürgersaal der Verwaltungsstelle Heilbronner Str. 51. Arbeitskreissitzung mit Vortrag von: Dietmar Konanz (Vors. des Heimatvereins Untergrombach): „Zur Geschichte und zum Wanderweg der Russlanddeutschen Mennoniten“.

Mittwoch, 16. November, in **Sinsheim-Rohrbach**, Treffpunkt: 19 Uhr im Bürgersaal der Verwaltungsstelle Heilbronner Str. 51. Arbeitskreissitzung mit Vortrag. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Zu den Veranstaltungen sind Freunde der Heimat- und Familienforschung herzlich willkommen.

Veranstaltungen bis Juni 2011

Samstag, 29. Januar. Besuch der Landesausstellung im **Karlsruher Schloss** „Jungsteinzeit im Umbruch – Die ‚Michelsberger Kultur‘ im Umbruch und Mitteleuropa vor 6000 Jahren“; Treffpunkt: 14 Uhr: Vorhalle des Museums. Der Unkostenbeitrag für ermäßigten Eintritt und Führung beträgt 10 Euro. Bei der Führung wirkt auch unser Beiratsmitglied Reiner Dick mit, der Teile der Ausstellung mit seiner Arbeitsgruppe „Experimentelle Archäologie“ bestückt hat. Eine Anmeldung bis 15. Januar ist unbedingt erforderlich, da die Führungsgruppe auf 25 Personen beschränkt ist. Wir können bei Bedarf gegebenenfalls einen weiteren Termin für eine zweite Gruppe beantragen.

Samstag, 26. März, 16 Uhr im Bürgerhaus in Kraichtal-**Gochsheim**: Feier aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der Kraichgau-Bibliothek. Im Anschluss daran kleiner Stehempfang. Um Anmeldung wird daher gebeten.

Sa., 16. April, Exkursion zum Steinhauerdorf Eppingen-**Mühlbach**: Treffpunkt: evang. Kirche um 14 Uhr, Führung durch den Vorsitzenden Mühlbacher Heimat- und Verkehrsvereins Manfred Holz und Bernd Röcker zu den Sehenswürdigkeiten (ehem. Klosterkirche, Bildstock von Hans Wunderer, Fachwerkhaus von 1582 in der Schalksgasse, Jugendstilsteinbauten in der Ortsmitte, Steinhauermuseum, Steinskulpturenpfad usw.). Im Anschluss daran im NZ des Gasthauses zum Ochsen Kurzreferat über den Pfarrer und 48-Revolutionär Friedrich Schlatter.

Sa., 21. Mai, Exkursion nach **Reichartshausen und Haag**. Treffpunkt: 14 Uhr:: ev. Kirche in Reichartshausen. Führung zu den Sehenswürdigkeiten der beiden Orte durch Markus M. Wieland. Im Anschluss an die Führung Gedankenaustausch.